

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTEN STAHLWERKE, AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union - Hoerder Verein



H Z III

2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

22. Juli 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

Nummer 29.

Abrüstungs- und andere Komödien.

In Genf hat der vorbereitende Ausschuss für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes seine Arbeiten beendet. Was dabei herausgekommen ist, faßt die Unterschrift unter einer Karikatur in einer großen deutschen Zeitung in die Worte zusammen, die es dem Fuchs (in diesem Falle Frankreich) in den Mund legt: „So hat also die Versammlung durch Mehrheitsbeschluß festgelegt, daß wir alle unsere Zähne und Klauen behalten, unsere Schwimmschellen jedoch kräftig beschneiden wollen.“ — Das trifft den Nagel auf den Kopf. Denn es war wirklich eine große Komödie, die der Welt dort in Genf vorgespielt wurde. Von einer ernstlichen Absicht, abzurüsten, war niemals die Rede. Das waffenstrotzende Frankreich hat mit Hilfe anderer, ihm aus besonderen Gründen verpflichteten Staaten, alles durchgezogen, was es wollte. Die Beschlüsse, die in Genf gefaßt wurden, ändern an dem bisherigen Zustand so gut wie nichts. Alle Worte des deutschen Vertreters, der diese Methode zu verhandeln, gebührend gezeigelt hat, sind in den Wind gesprochen gewesen. Es bleibt, wie es war. Und die Abrüstung ist allein, wie bisher, eine Sache Deutschlands.

Aber damit nicht genug. Wir haben den Herrschaften sogar immer noch nicht genug abgerüstet. Soeben hat die internationale Militärkontrollkommission eine neue Note an Deutschland gerichtet, in der sie an der Stellung des Chefs unserer Herresleitung, an der Begrenzung unserer Waffen- und Munitionsvorräte und an dem Haushalt unserer Reichswehr erneut zu mädeln hat. Das sind dieselben Leute, die uns zur Abrüstungskonferenz einladen und dort solche Komödie vormachen; gerade uns, die wir fast die Einzigen auf der Welt sind, die wirklich abgerüstet haben!

In Frankreich ist es dem Kabinett Briand-Caillaux inzwischen gelungen, für seine Finanzpläne eine, wenn auch nur schwache Mehrheit zu erhalten. Caillaux hat sich dann gleich auf den Weg nach England gemacht, und es ist ihm geglückt, in London einen Erfolg hinsichtlich der englisch-französischen Schuldenregelung zu erreichen. Einseitig und damit die Gefahren für die jetzige Regierung gebannt. Ob es ihr nun aber weiter gelingt, Ordnung in die französischen Finanzen zu bringen, muß man abwarten. Es werden sogar schon Stimmen laut, die eine Intervention den wenig angenehmen Erscheinungen, welche die Stabilisierung der Währung im Gefolge zu haben pflegt, vorziehen. Inzwischen ist der Frank immer noch nicht besser geworden; eher schlechter. Was das noch werden soll, weiß kein Mensch.

Einer Komödie nicht unähnlich ist auch das beständige Revolutionismachen in Portugal. Seit etwa 10 Jahren hat es dort jetzt die zwanzigste Revolution gegeben, nachdem die vorletzte noch vor ganz kurzer Zeit stattgefunden hat. Die Armee ist in Portugal die Trägerin der Politik. Vor kurzem hob sie den General da Costa auf den Schild. Jetzt soll er unklug und willkürlich gehandelt haben und wurde daher kurzerhand von der Gegenpartei verhaftet. An seine Stelle trat der General Carmona. Wie lange dieser sich der höchsten Staatswürde erfreut, muß man sehen. Sehr lange wahrscheinlich auch nicht.

Was mag eigentlich den Polen plötzlich in den Sinn gekommen sein? Man kann wirklich nicht ernst bleiben, wenn man folgenden Erguß einer polnischen Zeitung liest, die dem inzwischen zum militärischen Oberbefehlshaber mit unumschränkter Gewalt aufgerückten

Marshall Pilsudski nahe steht. Er lautet: „Der Versailler Vertrag hat Polen Unrecht getan. Er hat uns nicht das Polen von vor 1772 gegeben. Er hat uns nicht gegeben Danzig, Ermeland, Masurien, Königsberg, Stettin, Oppeln und Breslau. Die Ansprüche auf diese Städte und Länder, die uns mit Gewalt genommen sind, werden wir niemals aufgeben. Da wir offene Grenzen haben, müssen wir eine mächtige Armee haben, die uns nach vier Fronten zu verteidigen vermag. Jeder Pole muß Soldat sein, jede Polin muß der Nationalgarde in Reserve angehören. Ein von Kopf bis zu

Fuß bewaffnetes Polen wird allen Feinden entgegentreten können. Jedes polnische Haus muß eine Festung sein.“

In der Geschichte scheint der Schreiber dieser blutrünstigen Aufforderung nicht gerade eine gute Note gehabt zu haben. Außerdem darf man vielleicht wohl fragen, wer denn in Polen die übrige Arbeit tun soll, wenn alles dort Soldat werden muß? Vielleicht die Säuglinge? Die Antwort wird uns die Entwicklung der Dinge in Polen geben.

In Albanien soll eine Revolution ausgebrochen sein. Warum, weiß man nicht genau. Man weiß nur, daß Italien von jeher großen Appetit auf Albanien gehabt hat und jetzt schleunigst dort Truppen gelandet hat. Was die dort sollen, steht auch noch nicht fest. Man erfährt es wahrscheinlich erst nach der Niedererschlagung der Revolution.



Die Steinfabrik in Hoerde,

die Silika- und Schamottesteine herstellt und gegenwärtig eine Leistungsfähigkeit
von ca. 360000 t jährlich aufweist.

(Zum Aufsatz in der heutigen Ausgabe der Hütten-Zeitung.)

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Durch die weitere Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von $6\frac{1}{2}$ auf 6 Prozent soll eine weitere Belebung unserer Wirtschaft angestrebt werden. Eine solche Ermäßigung des Zinsfußes der Reichsbankgelder hat regelmäßig auch eine Herabsetzung der Zinshöhe der Privatbanken zur Folge. Den Vorteil davon hat natürlich die Wirtschaft, die nunmehr mit billigerem Geld arbeiten kann.

In Deutschland besteht zur Zeit immer noch eine große Geldflüssigkeit, die sogar dazu führte, daß deutsche Banken einen bedeutenden Betrag der Anleihe der Vereinigten Stahlwerke selbst übernehmen konnten, ein Unterfangen, welches bisher nur kapitalkräftigen ausländischen Geldinstituten, insbesondere in Amerika, möglich war. Eine solche Geldflüssigkeit ist allerdings für ein so armes Land wie wir es sind und bei unserer anhaltenden Wirtschaftsnot nicht gerade reißlos Erfreuliches. Sie rührt einfach daher, daß unsere Industrie und unser Handel nicht in der Lage sind, Geld zu verbrauchen, da es an Absatz und Aufträgen fehlt.

* * *

Das vom Reichsarbeitsminister angekündigte große Programm der Reichsregierung, welches die großzügige Schaffung von Arbeitsgelegenheit für unsere Erwerbslosen vorsieht, soll nun baldigst verwirklicht werden. Die Reichsregierung beabsichtigt, zur Deckung der Kosten des Programms eine Anleihe von 200 Millionen Reichsmark aufzulegen. Die als notwendig erkannten Arbeiten sollen sofort durchgeführt werden. Für die Kanalbauten sollen die erst für den nächstjährigen Haushalt vorgesehenen Mittel schon jetzt aufgebraucht werden. Auch für die Auftragserteilung der Reichsbahngesellschaft an die Industrie soll durch Verbilligung von Zinsen für die aufzuwendenden Gelder gesorgt werden.

* * *

Die augenblickliche Lage auf dem Kohlenmarkt läßt am besten folgender Bericht des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats erkennen: „Die Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreikes haben sich für den Ruhrbergbau, wie es bei einer längeren Dauer des Streikes zu erwarten war, bei dem Absatz in das bestrittene Gebiet im Juni in stärkerem Maße bemerkbar gemacht, als es bereits im Mai der Fall war. Im unbestrittenen Gebiet ist jedoch kaum eine Minderung der schlechten Absatzlage eingetreten. Hier wies der Absatz gegenüber dem Vormonat nur eine ganz geringe Besserung auf, die in der Hauptsache auf eine Mehrabnahme in Rost zurückzuführen ist, deren Ursache in dem Aufhören der Sommerpreise zum 30. Juni lag. In der ersten Hälfte des Monats war der Gesamtabsatz in das unbestrittene Gebiet sogar noch um rund 10 Prozent geringer als in der entsprechenden Zeit des Vormonats gewesen, und die Rostbestände hatten noch zugenommen. Bei dem Absatz in das Ausland nehmen vor allem die Lieferungen nach Frankreich und Belgien im freien Verkehr zu. Auch das holländische Geschäft weist eine Belebung infolge der verstärkten Lieferungen für Bunterweide auf. Im Hamburger Revier, wo der Absatz im Mai noch wenig verändert war, zeigte sich im Juni, nachdem die Lager englischer Kohle geräumt waren, ebenfalls eine Steigerung. In Frage kommen nach wie vor für den Ersatz der englischen Streikausfälle in erster Linie grobe Sorten in Fett- und Gasflamtkohlen. Die Absatzverhältnisse im deutsch-ober-schlesischen Bergbau haben sich ebenfalls etwas gebessert, doch ist die Auswirkung des englischen Streikes nur indirekt in einer gewissen Entspannung der Lage in den bestrittenen Absatzgebieten des Inlandes, in der Hauptsache in Berlin und im Rüstengebiet zu spüren. Die arbeitstägliche Förderung konnte von 50 361 Tonnen im Mai auf 54 504 Tonnen im Juni gesteigert werden. Im niederschlesischen Bergbau war die Besserung nur sehr gering. Das Saarkohlengeschäft hielt sich im gleichen Rahmen wie im Mai, die Orientierung nach Frankreich zeigt sich immer deutlicher. Die Absatzverhältnisse im Aachener Bezirk waren gut. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau trat zwar eine Besserung des Absatzes ein, doch konnte eine Verringerung des Stapels bisher noch nicht vorgenommen werden. Beim rheinischen Braunkohlenyndikat gingen Bestellungen im Juni in befriedigendem Umfang ein. Die Nachfrage auf dem französischen und belgischen Kohlenmarkt konnte bei weitem nicht befriedigt werden. Im ostoberschlesischen Bergbau hat sich die Lage infolge des englischen Streikes ebenfalls erheblich gebessert. Wegen der Valutaverhältnisse in Polen tritt die polnische Kohle besonders im Norden als scharfer Wettbewerber unserer Kohle auf. Die Versandzahl, die vor dem Streik täglich rund 50 000 Tonnen betrug, soll

**Nur in einem gesunden Körper wohnt
eine gesunde Seele!
Darum treibt Sport! Kommt zum Turnen!**

sich auf über 100 000 Tonnen gehoben haben. Die Höchstzahl der bisher arbeitstäglichen gestellten Wagen betrug 13 000.

Die geringe Besserung, die hier und da in den deutschen Kohlenrevieren festzustellen ist, entspringt in der Hauptsache dem Fehlen der englischen Konkurrenz, und wie unser Absatz in das bestrittene Gebiet zeigt, nicht etwa einer Besserung der inneren Wirtschaftslage. Das Gesamtbild der Wirtschaft erklärt die Bewegungslosigkeit der Konjunkturkurve auf dem inneren Kohlenmarkt und gibt zu der Vermutung Anlaß, daß nach dem Aufhören des englischen Streikes der Konkurrenzkampf um die Kohlenmärkte mit alter Schärfe wieder einsetzen wird. Langfristige Abschlüsse konnten nicht in dem Umfang hereingeholt werden, daß man von ihnen einen dauernden



**Handgriff nicht umfassen,
sondern Daumen
längs der Finger halten,
Kurbel mit
kurzem Ruck nach oben reißen.**

Gewinn erwarten könnte. Nach Beendigung des englischen Streikes wird also ein allmählicher Rückgang des Absatzes eintreten, der voraussichtlich keinen Ausgleich in einer entsprechenden Besserung des inneren Kohlenmarktes finden wird, denn wie sich die Verhältnisse in der inneren Wirtschaft entwickeln werden, ist noch sehr unbestimmt. Man wird aber, nach der Gesamtlage in der Industrie zu urteilen, in der nächsten Zeit wohl kaum mit einer durchgreifenden Besserung der Verhältnisse rechnen können.

* * *

Die vielfachen Unwetter, über die wir in den Zeitungen lesen, haben bei manchem von uns gewiß einige Besorgnisse über den Ausfall der diesjährigen Ernte aufkommen lassen. Sie sind glücklicherweise größtenteils unbegründet. Ueber den augenblicklichen Stand der Saaten berichtet das statistische Reichsamt folgendes: „Das bis zum letzten Drittel des Juni anhaltende regnerische Wetter hat durch die ungewöhnliche Stärke der Regenfälle auf den Feldern vielerlei Schaden angerichtet. In manchen Gebieten des Reiches sind durch Hochwasser große Überschwemmungen verursacht worden, die weite Flächen wertvollen Kulturlandes unter Wasser setzten und die darauf befindliche Ernte größtenteils vernichteten. Auf leichteren und höher gelegenen Böden haben die starken Niederschläge im Juni dagegen fast durchweg günstig auf die Weiterentwicklung der Saaten eingewirkt und deren Wachstum gut gefördert. Mit dem Nachlassen der Niederschläge zu Ende Juni ist auch sonst im allgemeinen wieder eine Besserung eingetreten.

Nach den Begutachtungen zu Anfang Juli kann der Stand der Getreidefrüchte im ganzen — entgegen den gehegten Befürchtungen — als befriedigend bezeichnet werden. Die Beurteilungen für Wintergetreide bleiben zwar etwas im Vergleich mit dem Vorjahre zurück, für Sommergetreide lauten diese aber fast durchweg günstiger als 1925. Als Folge der zu starken Regenfälle ist bei Winterroggen vielfach die Blüte beeinträchtigt worden, so daß mit mehr oder minder lüdigem Körnerbild gerechnet werden muß. Bei Winterweizen ist häufiger Gelbrost aufgetreten. Außerdem wird vielfach über umfangreiche Lagerung der Getreidefelder sowie über starke Verunkrautung, namentlich der Sommergetreide, berichtet. Mehr als die Getreidefrüchte haben unter dem nassen Juniwetter die Hackfrüchte gelitten, und zwar hauptsächlich die Spätkartoffeln, bei denen sich schon verschiedentlich Knollenfäule gezeigt hat. Die Rüben sind fast überall verpflanz und weisen ein gutes Wachstum auf. Ihre weitere Entwicklung wird aber durch eine ungewöhnlich starke Verunkrautung beeinträchtigt sowie vielfach auch durch die Rübenfliegen, die in diesem Jahre in großen Mengen auftreten. Sehr störend war die bisherige Witterung für die Ernte von Klee- und Wiesenheu, die sich hierdurch zum Teil zum letzten Junidrittel verzögerte. Durch den verspäteten Schnitt läßt vielfach die Güte des Futters zu wünschen übrig. Durch Mähdürre und Überschwemmungen sind auch große Mengen von Heu und Gras verfault und verschlamm und können nur noch als Streu Verwendung finden.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittelmäßig, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterweizen 2,6, Sommerweizen 2,7, Winterpelz 2,6, Winterroggen 2,9, Sommerroggen 2,8, Wintergerste 2,7, Sommergerste 2,5, Hafer 2,6, Kartoffeln 2,9, Zuckerrüben 3,0, Runkelrüben 3,0, Klee 3,1, Luzerne 2,7, Bewässerungswiesen 2,5, andere Wiesen 2,7.

L. u. z.

Aus meinen Lehrjahren in Amerika.

Von ***

Als ich 1919 die Schule verließ, um Maschinenbau zu studieren, wurde in Deutschland von vielen namhaften Werken für die Ausbildung der Praktikanten ein Lehrgeld von etwa 1000 Mark verlangt. Mein Vater hielt es daher für richtiger, mich zur praktischen Arbeit nach Amerika zu schicken, wo die Lehrlinge schon damals einen kleinen Lohn erhielten. So kostete meine praktische Zeit sogar weniger, als wenn ich in Deutschland geblieben wäre.

Ich wurde bei der General Electric Co. in Schenectady, N. Y., als „Sonder-Lehrling“ mit 1½-jähriger Lehrzeit mit einem Anfangslohn von 10 Cents/Std. eingestellt. Zunächst kam ich in die Schalttafelabrik, wurde einer Monteurlinie beigegeben und war vom ersten Tage meiner Arbeit an am Gruppenafford beteiligt. Die „Bauteile“ während meiner Schuljahre kam mir hier zugute, ich konnte kleinere Schalttafeln bald so gut und so rasch montieren wie die anderen Arbeiter, die meist auch jüngere Leute waren. An die großen, ungeheuer komplizierten Schaltanlagen für Kraftwerke kamen wir Lehrlinge natürlich nicht heran, aber unsere Erziehung war von Anfang an sehr scharf darauf zugeschnitten, Verantwortungsgefühl und Ehrgeiz in uns zu wecken. Ich erinnere mich genau des Tages, als ich durch eine Ungeschicklichkeit eine fast vollendete mehrfache Marmorschalttafel umstieß, so daß die Tafeln zerbrachen und einige wertvolle Stützdrahtinstrumente entzwei gingen. Ich mußte nicht nur die ganze Montage ohne Bezahlung noch einmal machen, sondern es wurde mir auch noch der Wert der zerbrochenen Materialien vom Lohn abgezogen. Auf meine Beschwerde darüber wurde mir geantwortet, ich arbeite ja im Afford und könnte den Schaden durch harte Arbeit wieder ausweken.

Ich war froh, daß ich die heißen Sommermonate in der luftigen Schalttafelabrik bei leichter Arbeit zubringen konnte. Wir hatten bis 103 Grad Fahrenheit, d. i. 35 Grad Celsius im Schatten. Das Klima in den Oststaaten ist reich an starken Kontrasten; der großen Hitze im Sommer steht ein langer, bitter kalter Winter gegenüber. Sehr scharfe Temperaturänderungen in ganz kurzer Zeit sind keine Seltenheit; so erlebte ich im Winter innerhalb 24 Stunden einen Sprung des Thermometers von -16 Grad auf +5 Grad, dazu starken mehrstündigen Regen, der natürlich sofort zu einer dicken Eisschicht auf dem durchgefähteten Boden gefror, und wieder eine sprunghafte Abkühlung auf -10 Grad. Das Glätteis lag über 10 Zentimeter dick in den Straßen.

In den Sommermonaten, besonders in der ersten Zeit, als ich noch keinen Bekanntenkreis hatte, machte ich an den Sonntagen nach guter deutscher Gewohnheit lange Spaziergänge in die Umgebung der Stadt. Es

gab damals, als auch in Amerika Automobile noch zu den Seltenheiten gehörten, keine brauchbaren Landstraßen. Die Entwicklung der Vereinigten Staaten hat das Zeitalter der Landstraßen übersprungen, man baute zuerst Eisenbahnen und Kanäle, dann elektrische Ueberlandbahnen und erst in der neuesten Zeit ging man an den Bau von Straßen für die Bewältigung des Automobilverkehrs. So war ich also im allgemeinen auf wenig benützte Wege oder die Geleise der Eisenbahnen für meine Wanderungen angewiesen. Der auf den Geleisen der Bahnen durchs Land ziehende „Tramp“ ist ja als typische Gestalt des amerikanischen Landstreicherturns auch bei uns durch zahlreiche Filme wohl bekannt. Unter diesen Umständen ist das Wandern drüben wohl romantisch, aber nicht immer ein reines Vergnügen gewesen, und der Durchschnittsamerikaner hielt sich an bequemere Vergnügungen. Als ich eines Tages bei Tisch erzählte, ich sei durch den Wald zum Ballston-See gewandert, erhielt ich die Antwort: „So etwas sieht euch verrückten Deutschen ähnlich, ein vernünftiger Mensch fährt im zehnten Teil der Zeit mit der elektrischen Bahn dorthin!“

Schenectady ist aus einer schon von den holländischen Einwanderern begründeten Siedlung hervorgegangen. Die Stadt liegt am Mohawk, einem Nebenflüßchen des Hudson, dessen Name jedem deutschen Jungen aus den Lederstrumpferzählungen bekannt ist. Ihre einzige Bedeutung liegt darin, daß dort die größte amerikanische Elektrizitätsfirma, die General Electric Co. und eine der größten Lokomotivfabriken, die American Locomotive Co. ihre Werke haben. Zu meiner Zeit waren in diesen beiden Werken zusammen etwa 23 000 Arbeiter und Angestellte tätig, also fast ein Drittel der ganzen Bevölkerung von 70 000 Menschen. Auch zu der zweiten großen Elektrizitätsfirma Amerikas, der Westinghouse Co. in Pittsburgh, besteht eine gewisse Beziehung, denn George Westinghouse, der Begründer des Werks und Erfinder der Luftdruckbremse, wurde in Schenectady geboren. — Die weitere Umgebung der Stadt ist reich an landschaftlichen Schönheiten; besonders das waldbreiche Bergland im Norden und Nordosten, mit seinen Seen und den unzähligen Inseln darin, ist ein wahres Paradies für den Naturfreund, den Angler und Botaniker. Früher war es auch bewohnt von zahlreichen Wildarten, aber leider hat die sinnlose Vernichtungsart der Amerikaner hier ebenso gehaust wie unter den unendlichen Büffelherden des mittleren Westens. Nicht weit von Schenectady liegt die politische Hauptstadt des Staates New-York, Albany, am Hudson, der hier, etwa 250 Kilometer von seiner Mündung entfernt, noch für große Dampfer schiffbar ist. Sogar Flut und Ebbe reichen bis dahin und verursachen ein leichtes periodisches Steigen und Fallen des Flußwasserstandes.

Mit der Zeit befreundete ich mich mit einigen jungen Leuten, die wie ich bemüht waren, ihre technischen Schulkenntnisse nach der praktischen

Vorgesetzter!

Sei in Arbeit und Pflichterfüllung das Vorbild Deiner Untergebenen.

Die ganze Dienstzeit gehört nur der Arbeit.

Oberster Grundsatz im dienstlichen Verhältnis sei: Zusammenarbeit von Vorgesetzten und Untergebenen.

Teile Deine Arbeit so ein, daß Du Zeit zu wichtigen Besprechungen für Deine Untergebenen hast.

Suche Deine Untergebenen in ihrer dienstlichen Arbeit und ihrer persönlichen Art so kennen zu lernen, daß Du ihre Handlungen zutreffend beurteilen und richtig beeinflussen kannst. Nur dann ist die Zusammenarbeit mit Deinen Untergebenen gesichert.

Ein wirklicher Vorgesetzter übernimmt die Verantwortung für die Handlungen seiner Untergebenen.

Fördere bei Deinen Untergebenen das Streben nach verantwortlicher Mitarbeit.

Erlenne jeden selbständigen Vorschlag als solchen an, auch wenn Du ihn für ungeeignet hältst.

Es ist weder klug noch vornehm, selbständige Anregungen von Untergebenen als eigene Gedanken auszugeben.

Sorge durch gerechte und maßvolle Behandlung Deiner Untergebenen dafür, daß ihre Achtung nicht nur Deiner Stellung, sondern auch Deiner Person gilt.

Rr.

her war es auch bewohnt von zahlreichen Wildarten, aber leider hat die sinnlose Vernichtungsart der Amerikaner hier ebenso gehaust wie unter den unendlichen Büffelherden des mittleren Westens. Nicht weit von Schenectady liegt die politische Hauptstadt des Staates New-York, Albany, am Hudson, der hier, etwa 250 Kilometer von seiner Mündung entfernt, noch für große Dampfer schiffbar ist. Sogar Flut und Ebbe reichen bis dahin und verursachen ein leichtes periodisches Steigen und Fallen des Flußwasserstandes.

Mit der Zeit befreundete ich mich mit einigen jungen Leuten, die wie ich bemüht waren, ihre technischen Schulkenntnisse nach der praktischen

Gedanken an die Sonntagsnacht - Montags Unfall oft gebracht.



Pole Poppenspüler.

Novelle von Theodor Storm.

Ich hatte schon in meiner Jugend einige Fertigkeit im Dreheln und beschäftigte mich sogar wohl etwas mehr damit, als dies meinen gelehrten Studien zugänglich war; wenigstens geschah es, daß mich eines Tages der Subrektor bei Rückgabe eines nicht eben fehlerlosen Exerzitiums seltsamerweise fragte, ob ich vielleicht wieder eine Nählschraube zu meiner Schwester Geburtstag gedreht hätte. Solche kleine Nachteile wurden indessen mehr als aufgewogen durch die Bekanntschaft mit einem trefflichen Manne, die mir infolge jener Beschäftigung zuteil wurde. Dieser Mann war der Kunstdrechsler und Mechanikus Paul Paullsen, auch deputierter Bürger unserer Stadt. Auf die Bitte meines Vaters, der für alles, was er mich unternehmen sah, eine gewisse Gründlichkeit forderte, verstand er sich dazu, mir die für meine kleinen Arbeiten erforderlichen Handgriffe beizubringen.

Paullsen besaß mannigfache Kenntnisse und war dabei nicht nur von anerkannter Tüchtigkeit in seinem eigenen Handwerk, sondern er hatte auch eine Einsicht in die künftige Entwicklung der Gewerbe überhaupt, so daß bei manchem, was jetzt als neue Wahrheit verkündigt wird, mir plötzlich einfiel: das hat dein alter Paullsen ja schon vor vierzig Jahren gesagt. — Es gelang mir bald, seine Zuneigung zu erwerben, und er sah es gern, wenn ich noch außer den festgesetzten Stunden am Feierabend einmal zu ihm kam. Dann saßen wir entweder in der Werkstätte oder Sommers — denn unser Verkehr hat jahrelang gedauert — auf der Bank unter der großen Linde seines Gartchens. In den Gesprächen, die wir

dabei führten, oder vielmehr, welche mein alter Freund dabei mit mir führte, lernte ich Dinge kennen und auf Dinge meine Gedanken richten, von denen, so wichtig sie im Leben sind, ich später selbst in meinen Primanerschulbüchern keine Spur gefunden habe.

Paullsen war seiner Abkunft nach ein Frieser und der Charakter dieses Volksstammes aufs schönste in seinem Antlitz ausgeprägt; unter dem schlichten blonden Haar die denkende Stirn und die blauen sinnenden Augen; dabei hatte, vom Vater ererbt, seine Stimme noch etwas von dem weichen Gesang seiner Heimatsprache.

Die Frau dieses nordischen Mannes war braun und von zartem Gliederbau, ihre Sprache von unverkennbar süddeutschem Klang. Meine Mutter pflegte von ihr zu sagen, ihre schwarzen Augen könnten einen See ausbrennen, in ihrer Jugend aber sei sie von seltener Anmut gewesen. — Trotz der silbernen Fäden, die schon ihr Haar durchzogen, war auch jetzt die Lieblichkeit dieser Züge noch nicht verschwunden, und das der Jugend angeborene Gefühl der Schönheit veranlaßte mich bald, ihr, wo ich immer konnte, mit kleinen Diensten und Gefälligkeiten an die Hand zu gehen.

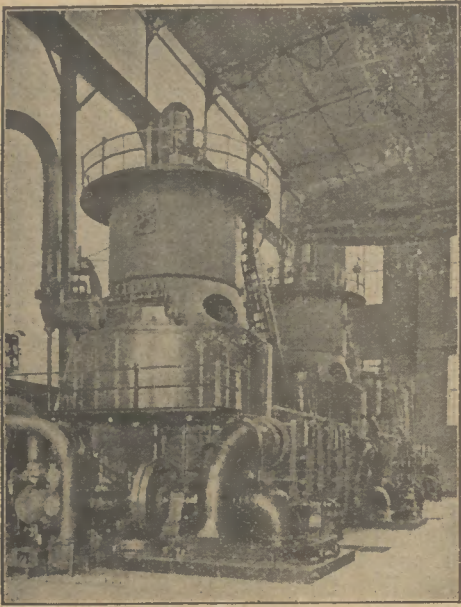
„Da schau mir nur das Buberl“, sagte sie dann wohl zu ihrem Mann: „wirst doch nit eifersüchtig werden, Paul?“

Dann lächelte Paul. Und aus ihren Scherzworten und aus seinem Lächeln sprach das Bewußtsein innigsten Zusammengehörens.

Sie hatten außer einem Sohne, der damals in der Fremde war, keine Kinder, und vielleicht war ich den beiden zum Teil deshalb so willkommen, zumal Frau Paullsen mir wiederholt versicherte, ich habe grad ein so lustiges Nasel wie ihr Joseph. Nicht verschweigen will ich, daß letztere auch eine mir sehr zusagende, in unserer Stadt aber sonst gänzlich unbekannte Mehlspeise zu bereiten verstand und auch nicht unterließ, mich dann und wann darauf zu Gaste zu bitten. — So waren denn dort der Anziehungskräfte für mich genug. Von meinem Vater aber wurde mein Verkehr in dem tüchtigen Bürgerhaufe gern gesehen. „Sorge nur, daß du nicht lästig fällst!“ war das einzige, woran er in dieser Beziehung zuweilen mich erinnerte. Ich glaube indessen nicht, daß ich meinen Freunden je zu oft gekommen bin.

Da geschah es eines Tages, daß in meinem elterlichen Hause einem alten Herrn aus unserer Stadt das neueste und wirklich gelungene Werk meiner Hände vorgezeigt wurde.

Seite hin zu ergänzen. Im Werk wurden solche Praktikanten für 2jährige Ausbildung nach Absolvierung der technischen Mittel- oder Hochschulen angestellt, wobei sie in der Hauptsache auf den Prüffeldern, Versuchsständen und in Laboratorien beschäftigt wurden. Dann gab es eigentliche Lehrlinge, die nach drei- oder vierjähriger Lehrzeit Facharbeiter wurden. Das Werk bot die Werkstattdausbildung u. erteilte Zeichenunterricht; die strebsameren Lehrlinge nahmen daneben noch Abendunterricht, der von privaten Anstalten und von der „M.C.A.“, dem Christlichen Verein Junger Männer, erteilt wurde, oder sie beteiligten sich an einem der zahlreichen brieflichen Unterrichtskurse. Es war für mich überraschend, zu sehen, mit welchem ernstem Eifer dieser briefliche Unterricht betrieben wurde; und wenn auch die Gutgläubigkeit des in solchen Dingen ganz naiven amerikanischen Volkes durch zahlreiche Schwindelunternehmungen arg mißbraucht wird, (es gibt z. B.



Stehende Turbinen.

Duende von Anpreisungen in den Zeitungen, in denen versprochen wird, jedem das Klavierpiel auf brieflichem Wege in kürzester Zeit beizubringen), so mußte ich doch anerkennen, daß die jungen Leute sich ganz ansehnliche Kenntnisse in elementarer Mathematik, Mechanik und Elektrizitätslehre nur durch solchen brieflichen Unterricht aneigneten.

Alle drei bis vier Monate wurde ich in eine andere Werkabteilung versetzt; ich kam in die Motoren- und Unterwildelei, zur Isolations- und Laufprüfung der Drehstrommotore, in den Dampfmaschinenbau und zuletzt in die Betriebsreparaturwerkstatt, wo alle an Maschinen und Apparaten, Rohrleitungen Heizungen usw. notwendigen Instandsetzungen ausgeführt wurden.

Die meiste Anregung fand ich als Helfer des Anreißers im Turbinen- und Kondensatorenbau. Man baute damals drüben in der Hauptache stehende Turbinen, deren senkrechte Welle in einem mächtigen Spurlager in der Mitte des Oberflächenkondensators steht; auf diesem



Umzug am Unabhängigkeitstage.

haut sich die Turbine, darüber der Stromerzeuger und darüber die Regulatorvorrichtung auf, so daß turmartige Maschinen von gewaltiger Höhe (Bild 1) entstehen. Das Anzeichen geschah wie fast alle Arbeiten im Afford. Hier erfuhr ich am eigenen Leibe die Zweckwidrigkeit der Festsetzung von Höchstverdiensten, die damals dort noch üblich war. Verdienste über 40 Cents/Stunde wurden nicht ausbezahlt; es kamen Wochen vor, in denen wir schon am Donnerstag den vollen zulässigen Wochenverdienst erreicht hatten. Den Rest der Woche verbrachten wir dann mit untätigem Herumschlendern in den Werkstätten oder etwa mit einem Buch im tiefsten Innern eines der gewaltigen Kondensatorenhäuser. Ich wunderte mich noch, daß wir nicht erwünscht und an die frische Luft gesetzt wurden.

Hier im Großmaschinenbau waren mehrere Deutsche als Facharbeiter und Meister beschäftigt. Bei einem Dreher aus Essen an einer der größten Spitzenbänke half ich einige Zeit. Er war seit 12 Jahren in Amerika; hatte eine Amerikanerin zur Frau, aber sein Lebensziel war ein kleines Häuschen in seiner Heimat, wo er seine alten Tage zu verbringen hoffte. Wahrhaft rührend war seine Freude und sein Stolz, als eines Tages ein besonders schwieriger und hochbeanspruchter Maschinenteil für eine sehr rasch laufende Versuchsturbine aus Essen ankam. Das Teil hatte man bei Krupp hergestellt, weil Krupp, wie ich hörte, der einzige Lieferant war, der die geforderten

hohen Garantien übernommen hatte. Auch unter den Technikern und Ingenieuren gab es viele Deutsche. Aber leider habe ich von ihnen kein ganz befriedigendes Bild gewonnen. Nur die wenigsten fühlten noch deutsch, setzten vielmehr ihren Ehrgeiz darin, für Vollblutamerikaner gehalten zu werden. Ich besuchte einmal den Gottesdienst in der deutschen Kirche und war entrüstet über das völlig verunzarte, schlecht gesprochene Deutsch des Geistlichen, sowie darüber, daß die Leute beim Verlassen der Kirche nicht ein einziges Wort Deutsch mehr miteinander sprachen, obgleich viele die englische Sprache nur ganz notdürftig beherrschten. Dieses Verhalten der Deutschamerikaner stand im grellen Gegensatz zu der Eigenart der eingewanderten Italiener, Polen, Schweden, die ihrer Muttersprache bewußt und voll Stolz treu blieben. Ich habe aber mit Freude gehört, daß sich auch die Deutschamerikaner seit dem Weltkrieg in diesem Punkte geändert haben und mehr als früher die Muttersprache pflegen.

Unter der Arbeiterschaft des großen Werkes waren fast alle Nationen der Welt vertreten. Die Facharbeiter waren meist geborene Amerikaner, Deutsche, Engländer, vor allem Iren, Schweden und andere Skandinavier; die ungelerten Arbeiter stammten in der Mehrzahl aus Italien, Polen, Ungarn. Die größte Mannigfaltigkeit herrschte aber unter den in der Ausbildung befindlichen jungen Ingenieuren: außer Vertretern aller Staaten der nordamerikanischen Union waren da Japaner, Chinesen, Deutschamerikaner aller Schattierungen, Franzosen und Spanier. (Schluß folgt.)



Am Hudson.

Ein jeder wissen mußte - Gefahr bringt morsch Gerüste.

Als dieser seine Bewunderung zu erkennen gab, bemerkte mein Vater dagegen, daß ich ja auch schon seit fast einem Jahre bei Meister Paulsen in der Lehre sei.

„So, so“, erwiderte der alte Herr; „bei Pole Poppenpäler!“

Ich hatte nie gehört, daß mein Freund einen solchen Beinamen führte, und fragte, vielleicht ein wenig naseweis, was das bedeuten solle.

Aber der alte Herr lächelte nur ganz hinterhältig und wollte keine weitere Auskunft geben.

Zum kommenden Sonntag war ich von den Paulsen'schen Eheleuten auf den Abend eingeladen, um ihnen ihren Hochzeitstag feiern zu helfen. Es war im Spätsommer, und da ich mich frühzeitig auf den Weg gemacht und die Hausfrau noch in der Küche zu wirtschaften hatte, so ging Paulsen mit mir in den Garten, wo wir uns zusammen unter der großen Linde auf die Bank setzten. Mir war das „Pole Poppenpäler“ wieder eingefallen, und es ging mir so im Kopf herum, daß ich kaum auf seine Reden Antwort gab; endlich, da er mich fast ein wenig ernst wegen meiner Zerstreuung zurechtgewiesen hatte, fragte ich ihn geradezu, was jener Beiname zu bedeuten habe.

Er wurde sehr zornig. „Wer hat dich das dumme Wort gelehrt?“ rief er, indem er von seinem Sitz aufsprang. Aber bevor ich noch zu antworten vermochte, sah er schon wieder neben mir. „Laß, laß!“ sagte er, sich besinnend; „es bedeutet ja eigentlich das Beste, was das Leben mir gegeben hat. — Ich will es dir erzählen; wir haben wohl noch Zeit dazu!“

In diesem Haus und Garten bin ich aufgewachsen, meine braven Eltern wohnten hier, und hoffentlich wird einst mein Sohn hier wohnen! — Daß ich ein Knabe war, ist nun schon lange her; aber gewisse Dinge aus jener Zeit stehen noch, wie mit farbigem Stift gezeichnet, vor meinen Augen.

Neben unserer Haustür stand damals eine kleine weiße Bank mit grünen Stäben in den Rück- und Seitenlehnen, von der man nach der einen Seite die

lange Straße hinab bis in die Felder sehen konnte. An Sommerabenden saß meine Eltern hier, der Ruhe nach der Arbeit pflegend; in den Stunden vor dem Schlafengehen aber pflegte ich sie in Beschlag zu nehmen und hier in der freien Luft und unter dem erquickenden Ausblick nach Ost und West meine Schularbeit anzufertigen.

So sah ich auch eines Nachmittags — ich weiß noch gar wohl, es war im September, eben nach unserem Michaelisjahrmärkte — und schrieb für den Rechenmeister meine Algebra-Exempel auf die Tafel, als ich unten von der Straße ein seltsames Gefährt heraufkommen sah. Es war ein zweirädriger Karren, gezogen von einem kleinen rauhen Pferde. Zwischen zwei ziemlich hohen, mit Risten, mit denen er beladen war, saß eine große blonde Frau mit steifen zernen Gesichtszügen und ein etwa neunjähriges Mädchen, das sein schwarzhaariges Köpfchen lebhaft von einer Seite nach der anderen drehte; nebenher ging, Zügel in der Hand, ein kleiner, lustig blidender Mann, dem unter seiner Schürze die kurzen schwarzen Haare wie Spiege vom Kopfe abstanden.

So, unter dem Gebimmel eines Glöckchens, das unter dem Halbes Pferdes hing, kamen sie heran. Als sie die Straße vor unserem Hause erreichten, machte der Karren halt. „Du Bub“, rief die Frau zu mir herüber; „ist denn die Schneiderherberg?“

Mein Griffl hatte schon lange geruht; nun sprang ich eifertig auf und trat an den Wagen. „Ihr seid grad davor“, sagte ich und wies auf das Haus mit der vieredig geschorenen Linde, das, wie du weißt, noch jetzt gegenüberliegt.

Das kleine Dirnchen war zwischen den Risten aufgestanden, steckte die Köpfchen aus der Kapuze ihres verschlossenen Mäntelchens und sah mit ihren großen Augen auf mich herab; der Mann aber, mit einem „Sitz ruhig, Dirnchen“ und „Schönen Dank, Bub!“ peitschte auf den kleinen Gaul und fuhr vor die des bezeichneten Hauses, aus dem auch schon der dicke Herbergsvater in seiner grauen Schürze ihm entgegentrat.

Daß die Ankömmlinge nicht zu den zunftberechtigten Gästen des Hauses gehörten, mußte mir freilich klar sein; aber es pflegten dort — was mir damals noch unbekannt war — wenn ich es bedenke, mit der Reputation des wohlhabenden Handwerks sich keine falls reimen will — auch andere, mir viel angenehmere Leute einzuführen. In dem zweiten Stock, wo noch heute statt der Fenster nur einfache Holzlatten die Straße gehen, war das hergebrachte Quartier aller fahrenden Musikanten, Seiltänzer oder Tierbändiger, welche in unserer Stadt ihre Kunst zum Besten gaben. (Fortsetzung folgt.)





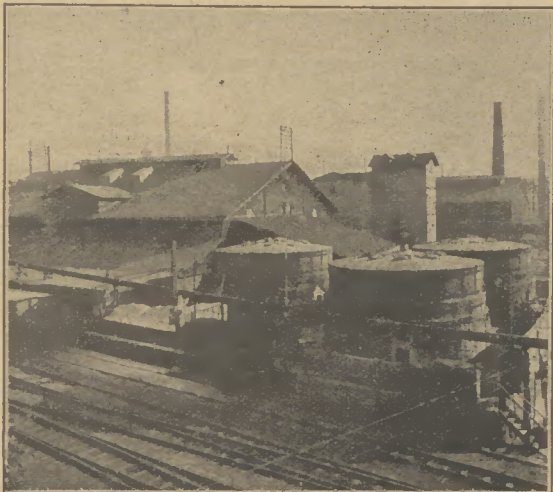
Ein Gang durch die Anlagen des Hoerder Vereins.

Die Steinfabrik (I. Teil).

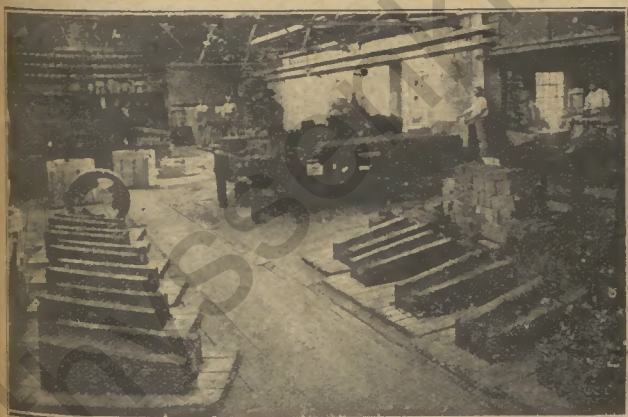


Eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Erzeugung von Eisen und Stahl ist das feuerfeste Material. Seine Herstellung, insonderheit die der Steine hat verhältnismäßig spät industriellen Charakter angenommen. Lange Zeit zog man beim Bau der Ofen für metallurgische Zwecke ihrer Größe wegen oder auch aus alter Gewohnheit den aus feuerfesten Ton gefertigten Kunststeinen die natürlichen feuerfesten Steine vor, die in vielen geologischen Formationen ungemein häufig vorkommen. Die sogenannten Krummendorfer Quarzitschiefer finden noch heute viel Verwendung und können durch Behauen oder Ausjagen in jede beliebige Form gebracht werden. Man machte in der Herstellung feuerfester Steine daher nur langsame Fortschritte.

Dieses änderte sich, als man in England auf den Steinkohlegruben eine große Menge feuerfesten Tones als Nebenprodukt gewann, dessen Verwendung zwingende Notwendigkeit wurde, und so entwickelte sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts zugleich mit dem Aufschwung der metallurgischen Produktion die Industrie der feuerfesten Steine und mit ihr die Herstellung der feuerfesten Erzeugnisse überhaupt. Die Eisen-Hüttenindustrie hat auch bald die große Bedeutung dieser Hilfsstoffe erkannt und schritt zum Bau von Hüttensteinfabriken. So besitzen die Vereinigten Stahlwerke 4 große Steinfabriken für Erzeugnisse aller Art, 2 Schamottesteinfabriken und stehen mit zwei bedeutenden Firmen in Interessenverbindung. Außerdem verfügen sie über eine außerordentlich große Menge von Betrieben zur Rohstoffgewinnung. Die Steinfabrik des Hoerder Vereins bestand bereits im Jahre 1852, als die Hermannshütte aus dem Besitz der alten Firma Piepenlod in die Hände der neuen Aktiengesellschaft Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein überging und versorgte damals schon die Stahl- und Walzwerke mit feuerfesten Steinen. Bis 1912 war die Fabrik so weit ausgebaut worden, daß abgesehen von Dolomitmasse, die auch heute noch in einer besonderen Anlage neben dem Thomasstahlwerk hergestellt wird, ziemlich der gesamte Bedarf des Hoerder Vereins an feuerfestem Material gedeckt werden kann. Die Gesamtzeugung betrug damals jährlich 21 000 To. Steine. Inzwischen hat sich mit der Erweiterung und Modernisierung der Hoerder Werke



Die Hoerder Steinfabrik.



Blick in die Handformerei.

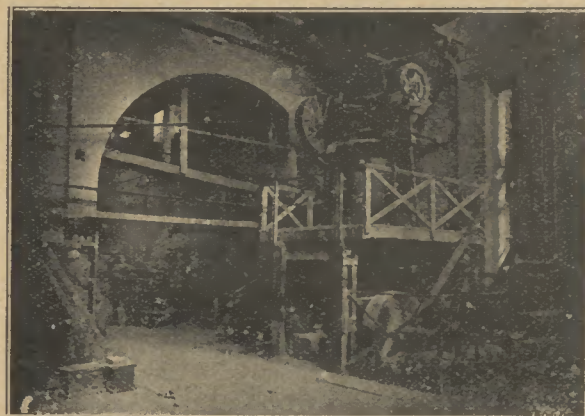
Vereinigten Stahlwerke ihren Absatz. Die derzeitige Leistungsfähigkeit beträgt jährlich 36 000 Tonnen Steine. Die Ansprüche, die man an feuerfeste Steine stellt, sind gestiegen mit der Mannigfaltigkeit ihrer Verwendung. Es gibt kein Material, das allen technischen Anforderungen gleichmäßig genügt. Die verschiedenen Sorten haben ihre eigenen Verwendungsbereiche und sind in der Art ihrer Zusammenlegung für spezielle Zwecke auch noch veränderungsfähig. Es ist daher die Sache des Herstellers der feuerfesten Erzeugnisse, durch geeignete Wahl der Rohstoffe, ihre Aufbereitung bezüglich der Korngröße und Magerungsverhältnisse, ferner durch die Art, Höhe und Dauer des Brandes einen Stein zu schaffen, der sich den Eigentümlichkeiten des jeweiligen Ofenbetriebes, sowie der verwendeten Heizstoffe am besten anpaßt und den gefährlichen Schlägen und dem Flugstaub widersteht. Die Hoerder Steinfabrik, deren Gesamtansicht in Bild 1 wiedergegeben ist, stellt Silikasteine und Scha-

mottesteine her. Die Silikasteinfabrikation beträgt 1000 To. im Monat. Als Rohstoff dient Quarzit, der in seinen besten Vorkommen im Westerwald gewonnen wird. Er ist ein durch geologische Einflüsse fest verfesteter Sandstein. Die großen Blöcke werden vorgebrochen und dann auf schweren Rollergängen zerkleinert. Zur Verarbeitung gelangt ein Mehl, dessen Feinheit je nach Wunsch erreicht werden kann. Es besteht aus scharfkantigen

kleinsten Teilchen, die sich bei der Verformung zum Silikastein wieder ineinander verzahnen, diesmal unter dem Einfluß eines Bindemittels, des gelöschten Kalkes, der zu 2 % dem Silikamehl zugelegt wird. Nachdem in der Mischanlage eine gründliche Verteilung von Kalk und Quarzitmehl erreicht ist, gelangt die Silikamasse in die Formerei. Wir verfügen über 3 Silikadrehlischpressen, die mit hydraulischem Druck arbeiten, sodann wird eine moderne Exzenterdruckpresse der Firma Komnit in der nächsten Zeit aufgestellt werden. Die Handformerei, in der die Spezialformen hergestellt werden, zeigt Bild 2. Der zugelegte Kalk soll nicht nur das Quarzgemisch bildsam für die Formgebung machen, sondern er soll auch beim Brennen der Steine eine Verfittung der einzelnen Quarzteilechen dadurch herbeiführen, daß er mit diesen ein Kalksilikat bildet. Bevor der Stein aber in den Brennofen gelangt, hat er einen sorgfältigen Trockenprozeß durchzumachen. In Hoerde erfolgt die Trocknung in Gerüsten, die mit Fernheizungskörpern umgeben sind. Diese billige Wärme ist ein Vorteil der Hüttensteinfabrik. Außerdem wird selbstverständlich die Abwärme der Ofen ausgenutzt, über denen sich Trockengestelle befinden. Während der Silikastein sich vornehmlich durch einen hochgelegenen Erweichungspunkt unter Druckbelastung auszeichnet, ist seine Widerstandsfähigkeit gegen plötzliche und starke Temperaturabweichungen gering. Hierfür sind wieder Tonsteine geeigneter. Bei diesen ist es nicht der Gehalt an Kieselsäure, (bei Silikasteinen 96—97 %) dem die Steine ihre Schwerschmelzbarkeit verdanken, sondern ihr Gehalt an Aluminiumoxyd (Al_2O_3). Die Schamottesteine lassen sich rein schematisch nach ihrem Tonerdegehalt klassifizieren. Er steigt von 26 % bis über 40 % Al_2O_3 . Die Auswahl der Rohstoffe ist bei den Schamottesteinen gemäß dem mannigfaltigeren Verwendungsbereich auch schwieriger. Die Schamottmassen, aus denen die für den hüttenmännischen Ofenbau bestimmten Schamottesteinen hergestellt werden, bestehen aus einer Mischung von gebrannten Tonen, in bestimmte Korngrößen zerkleinerten, feuerfesten Magerungsmitteln, sowie feingemahlten, ungebundenen fettigen Bindetonen u. Wasser, dem sogenannten Unmachewasser. Die Magerungsmittel haben den Zweck, die beim Brennen des Tones vor sich gehende Schwindung zu vermindern, den



Die Kugelmühle.



Der Vormischer.

zu vermindern, den Schmelzpunkt, bezw. die Sinterungsgrenze zu erhöhen und die Porosität zu verbessern. Als Magerungsmittel dienen neben den gebrannten Tonen, auch Kieselsäure in Form von Kieselquarz oder Klebsand, bei hochwertigen Steinen auch die gebrannten Schiefertone der Steinkohlenformation. Zur Aufbereitung dienen Rollergänge mit automatischer Absiebung, von denen hier 4 Stück zur Verfügung stehen, sowie eine Kugelmühle mit einer täglichen Leistung von 50 To. (Bild 3). Durch

Becherwerke werden die fertigen Mischungen zu den Pressen transportiert. Dort werden sie zunächst im Vormischer angefeuchtet und durch walzenförmig gelagerte Messer zu einer plastischen Schamotteformmasse verarbeitet (Bild 4). Durch ein vorgelegtes Mundstück wird darauf der Strang vorgezogen, ähnlich wie in der Ziegelei und mit einem Draht zerteilt. Dann setzt die maschinelle Pressung ein.

Im Laboratorium und der Versuchsanstalt eines Hüttenwerkes.

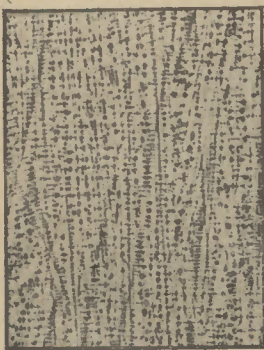
In einem früheren Aufsatz in der Union-Zeitung sind die Hauptaufgaben und die Ziele kurz besprochen worden, die die Versuchsanstalten und Laboratorien in unsern großen Hüttenwerken zu erfüllen haben, wobei im einzelnen besonders die Verhältnisse in der Versuchsanstalt der Dortmunder Union berücksichtigt worden sind. Es war in dem Aufsatz in Aussicht gestellt worden, daß in weiterem Ausführungen einiges über die Wege mitgeteilt werden sollte, auf denen sich die Arbeiten in einem solchen Institut bewegen. Es soll im folgenden versucht werden, in einem Rundgang durch die Hauptabteilungen der Versuchsanstalt der Dortmunder Union ein Bild davon zu geben.

Ein großer Teil der Räume dient zur Durchführung der chemischen analytischen Arbeiten, d. h. der Prüfung der Rohstoffe und Fertigerzeugnisse auf ihre chemische Zusammensetzung. Es war bereits darauf hingewiesen, daß der im Siemens-Martin-Ofen erzeugte Stahl während seiner Herstellung auf chemische Zu-

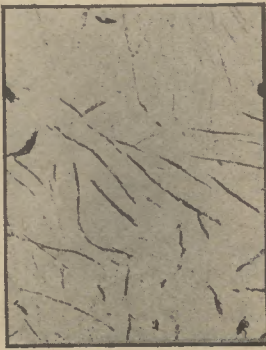
steigt bis zu 100 Tonnen. Festgestellt wird dabei die Belastung, die nötig war, um den Stab zu zerreißen und ferner wird mittels vorher angebrachter Marken festgestellt, um wieviel der Stahl bei diesem Zerreißversuch sich verlängert und gedehnt hat. Diese Prüfung aber reicht in vielen Fällen nicht aus. Insbesondere kann es vorkommen, daß ein Stahl durchaus befriedigende Festigkeit und Dehnung hat, dabei aber mit einer gewissen Sprödigkeit behaftet ist, die ihn bei plötzlich auftretender Beanspruchung z. B. durch Schlag schnell brechen läßt. Auf kleinen und großen Prüfmaschinen kann der Stahl auch nach dieser Richtung geprüft werden: Ein großer Pendelhammer schwingt aus einer bestimmten Höhe gegen die in einem geschützten Amboss liegende Probe und zerfäßt sie; die zum Durchschlagen notwendige Arbeit wird durch eine Meßvorrichtung ermittelt und gestattet ein Urteil über den Widerstand des Stahles gegen eine derartige Schlagbeanspruchung. Andere Maschinen gestatten, Stäbe durchzubiegen, wobei sie häufig vorher mit einem Gewinde versehen werden, um die Prüfung besonders scharf zu machen. Hierbei wird festgestellt, ob ein Stahl so zäh ist, daß er sich vollständig um 180° zusammenlegen läßt, ohne daß dabei an der Biegestelle Risse entstehen. Auch der Widerstand gegen einen Verschleiß durch Reibung, wie er praktisch bei Bahnschienen und Radreifen auftritt, kann durch sinnreiche Maschinen auf genaueste festgestellt werden.

In vielen Fällen lassen sich nun ohne weiteres Beziehungen herstellen zwischen der chemischen Zusammensetzung und dem Verhalten des Materials bei solchen mechanischen Prüfungen. In anderen Fällen aber reicht die chemische Untersuchung nicht aus, um das Verhalten bei der mechanischen Prüfung zu erklären. Hier wird mit großem Erfolg die mikroskopische Untersuchung angewandt. Alle unsere Metalle, so auch der Stahl, sind ebenso wie unsere Gesteine aufgebaut aus Kristallen; zum Unterschied von den Gesteinen sind aber bei den Metallen die Kristalle gemein-

mikroskopisch klein. Zur Durchführung solcher Untersuchungen des Kristallaufbaues der Metalle werden kleine Proben an einer Stelle ange-schliffen, die Schliff-Fläche wird auf Spiegelhochglanz poliert und dann mit einem dem Material und dem Untersuchungszweck ange-paßten Reagentium behandelt. Die Reagentien greifen die verschiedenen Kristalle verschieden stark an, so daß sie durch ihre verschiedene Auf-rauhung oder verschiedene Ausbildung sich dann unter dem Mikroskop von einander unterscheiden. Aus der Art dieser Kristalle, ihrer Größe und Form, können dann sehr wesentliche Rückschlüsse sowohl auf die metallurgische Beschaffenheit wie auf die Vorbehandlung gezogen werden. So unterscheidet sich z. B. ein gehärteter Stahl von einem ausgeglühten ganz gleich. Zusammenfassung ganz außerordentlich im Gefüge aufbau. Auch fehlerhafte Härtung und fehlerhafte



Weißes Roheisen



Graues Roheisen



Geglühter Werkzeugstahl



Gehärteter Werkzeugstahl

sammensetzung untersucht wird. Hierzu dient ein besonderes chemisches Laboratorium, die sogenannte Schnellanalyse. Ein Raum dieser Abteilung ist durch eine Rohrpostanlage mit dem Stahlwerk verbunden; diese Rohrpost bringt die ausgeschiedenen Schöpfproben aus dem Siemens-Martin-Ofen, sowie die Proben aus dem Thomaswerk noch warm in die Versuchsanstalt, ein Arbeiter entnimmt ihr durch Rohren eine kleine Menge Späne, die in einen neben diesem Vorbereitungsraum liegenden Laboratoriumsraum hinein gegeben werden. Hier werden schnell von den Probepänen kleine Mengen genau abgewogen — die Wägungen werden zum größten Teil auf 10 000stel Gramm genau durchgeführt — und zu den verschiedenen Bestimmungen verwendet. Um beispielsweise den Kohlenstoffgehalt festzustellen, wird eine abgewogene Menge von diesen Stahlspänen in einem kleinen elektrischen Ofen im Sauerstoffstrom verbrannt. Hierbei verbrennt der im Stahl enthaltene Kohlenstoff zu Kohlenäure und die entstehende Kohlenäuremenge wird durch eine sinnreiche Vorrichtung gemessen, aus ihr ist dann die Menge des Kohlenstoffes in einfacher Weise zu berechnen. Nur einige Minuten dauert diese Ermittlung, die zum Teil noch unmittelbar verbunden ist mit einer gleichzeitigen Bestimmung des Schwefels, die in ganz ähnlicher Weise geschieht. In anderen Probenmengen wird der Mangan- und Phosphor-Gehalt festgestellt und 20–30 Minuten nach Eingang der Probepäne bereits durch das Telefon oder durch einen in die Rohrpost gegebenen Zettel dem Stahlwerk die Zusammensetzung der Probe mitgeteilt. Selbstverständlich arbeitet diese Abteilung ununterbrochen Tag und Nacht, genau wie der Stahlwerksbetrieb. In einem anderen Laboratorium werden in ähnlicher Weise die Roheisenproben aus den einzelnen Hochofenabläufen und aus dem Mi-scher untersucht, ebenso Proben des fertiggestellten Walzmaterials. Um einen Anhalt zu geben, welche Anzahl von solchen Untersuchungen durchzuführen ist, sei erwähnt, daß im Monat 25–30 000 solcher chemischer Einzelbestimmungen gemacht werden müssen, um den Betriebsabteilungen die notwendigen Unterlagen zu geben.

Die chemische Untersuchung anderer Stoffe verlangt teilweise kompliziertere Untersuchungsverfahren. Besonders interessant erscheint die Untersuchung von Metall-Legierungen, z. B. von solchen mit hohem Kupfergehalt wie Bronze, Rotguss usw. unter Zuhilfenahme des elektrischen Stromes. Hierzu wird die zu analysierende Probenmenge in einer Säure aufgelöst, in die zwei Platinelektroden tauchen, durch die ein Strom hindurchgeht. Durch die richtige Auswahl der Säure, der Konzentration und der Stromstärke wird erreicht, daß sich auf der einen Elektrode nur ein Metall der Legierung z. B. das Kupfer und zwar reines und absolut rein niederschlägt, so daß also seine Menge durch Wägung bestimmt werden kann. Besonders schwierig und umständlich gestalten sich die in neuerer Zeit wichtig gewordenen Bestimmungen von Gasen im Stahl, z. B. Stickstoff und Sauerstoff. Es würde zu weit führen, auf diese Einzelheiten hier einzugehen. Hierzu sind teilweise ganz besondere Räume vorbehalten und mit entsprechenden Apparaten ausgestattet.

Ein kurzer Blick sei ferner getan in das Laboratorium für die Untersuchung feuerfester Steine. Ueber deren Eigenschaften gibt uns die chemische Analyse nur wenig Auskunft; um uns über ihre Brauchbarkeit zu unterrichten, müssen Prüfungen vorgenommen werden, die in gewisser Beziehung der Beanspruchung im Betrieb entsprechen. In elektrisch beheizten Öfen, in denen Temperaturen bis zu 1700° und mehr zu erzielen sind, werden Probestücke der Steine erhitzt, wobei sie gleichzeitig durch eine besondere Vorrichtung unter einem bestimmten Druck stehen. Die Temperatur, bei der die Probe anfängt dem auf sie lastenden Druck nachzugeben, ist wichtig für die Beurteilung des Steinmaterials. Andere Steinproben werden abwechselnd erhitzt und schnell abgekühlt, um festzustellen, wie sich das Steinmaterial gegen die im Betrieb auftretende schnell abwechselnde Erhitzung und Abkühlung verhält. Auch auf mikroskopischem Wege wird das Steinmaterial untersucht, ähnlich wie dies beim Stahl geschieht, worauf weiter unten noch näher eingegangen wird.

Sehr ausgedehnt ist dann weiter das Laboratorium für Festigkeitsprüfungen. Die wichtigsten Grundlagen für die Beurteilung der mechanischen Eigenschaften des Stahles ist der Zerreißverbrauch. Hierbei wird ein aus der Schiene, dem Träger, der Schwelle usw. entnommener zylindrischer oder prismatischer Stab in einer hydraulisch angetriebenen Maschine an seinen Enden gezogen, also gerad, bis er schließlich zerreißt. Je nach Art des Stahles und nach Abmessung der Probe stehen verschiedene Maschinen zur Verfügung, deren Kraft laufend

Glühung läßt sich durch solche mikroskopische Untersuchungen in vielen Fällen sehr deutlich und einwandfrei nachweisen.

Das erste der wiedergegebenen Bilder bringt das Gefüge von weißem Roheisen; die hellen Kristalle mit ihrer eigentümlichen tannenbaumartigen Ausbildung bestehen aus Eisentarbid, einer Verbindung von Eisen und Kohlenstoff.

Bild 2 zeigt das Gefüge von grauem Roheisen; hier ist der Kohlenstoff nicht an Eisen gebunden, sondern in Form von Graphit zwischen die Eisenkristalle eingelagert. Den Unterschied im Gefüge geglühten und gehärteten Stahles verdeutlichen Bild 3 und 4. In Bild 3 sind kleine, aus Eisentarbid bestehende Körnchen in die Grundmasse eingelagert. Nach der Härtung sind sie verschwunden, und es ist ein ganz neues, gleichmäßig feinnadeliges Gefüge entstanden.

In vielen Fällen muß aber die Versuchsanstalt auch selbst Stahl und andere Legierungen erschmelzen können, weshalb wir in der Versuchsanstalt auch einen besonderen Schmelzraum finden. Auch hier stehen elektrische Öfen verschiedener



Rammwalzen, Stirnräder u. Kegelhäder mit geschnittenen Zähnen.
Erzeugnisse der Preßwerk-Werkstatt der Dortmunder Union.

Größen, in denen wieder Temperaturen bis zu 1700° und mehr erzeugt werden können und in denen daher Eisen- und Stahl-Legierungen geschmolzen werden können, meist natürlich nur in Mengen von einigen Kilogramm, die aber vielfach ausreichen, um über den Einfluß bestimmter Zusätze und dergleichen Klarheit zu schaffen.

Für Sonderzwecke sind dann noch eine ganze Anzahl weiterer Räume mit speziellen Einrichtungen vorhanden. So verlangt beispielsweise der für die Herstellung von Magneten zu verwendende Stahl eine vorherige Untersuchung auf seine Fähigkeit Magnetismus anzunehmen. Es ist versucht worden, Röntgenstrahlen in den Dienst der Metalluntersuchung zu stellen, um durch die Röntgenstrahlen Hohlräume und Poren in den Stücken festzustellen, ferner um noch weiter als durch die mikroskopische Untersuchung in den Kristallaufbau der Metalle einzudringen. Für praktische Zwecke wird zwar im allgemeinen die Röntgen-Untersuchung zu umständlich und wohl auch zu kostspielig sein, immerhin ist es erwähnenswert, daß es gelungen ist, mit den Röntgenstrahlen auch mehrere Dezimeter starke Eisenplatten zu durchstrahlen und hierbei innere Fehlstellen zu ermitteln.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Vorteile der Zwerghühnzucht.

(Nachdruck verboten.)



Bei meinen Bestrebungen, die Zwerghühner weiten Kreisen bekannt zu machen und neue Liebhaber für die Zucht zu gewinnen, bekomme ich fast regelmäßig zu hören: „Was, Zwerghühner soll ich halten? Die legen ja gar der Größe eines Taubeneies.“ Um diese oder ähnliche Vorurteile zu zerstreuen, möchte ich kurz auf die Vorteile der Zwerghühnzucht im allgemeinen wie auch auf die Nugeneigenschaften der bekanntesten Rassen im besonderen hinweisen.

Zwerghühner sind die Blumen des Geflügelhofes, sehr zutraulich und mit Erfolg noch da zu halten und zu züchten, wo große Hühner verdrängt würden. Ein Auslauf von wenigen Quadratmetern genügt schon. Der Futterbedarf ist sehr gering. 4-5 Zwerghühner fressen kaum so viel als 2 Hennen der großen Rassen. Als Aufenthaltstraum und Nachtstall genügt schon eine starke Kiste, welche allerdings durch Pappe gegen Witterungseinflüsse geschützt werden muß, oder aber auch ein Faß von genügender Größe.

Zwerghühner sind nicht empfindlicher als große Hühner und bei Kleinlichkeit und guter Pflege bedarf sie den Eierbedarf einer Familie vollkommen. Eier von der Größe derjenigen einer Gans darf man allerdings nicht erwarten, und doch sah ich vor einigen Jahren auf einer Ausstellung eine Zwerghenne, die solche Rieseneier legen sollte. Ein Wihbold hatte sich nämlich den Spaß gemacht, unbemerkt ein Gänselein in den Käfig einer zierlichen Bantamhenne zu legen. Alles drängte sich an diesen Käfig heran, um dieses Wundertierchen zu befehen, und namentlich die Damenwelt zeigte begreiflicherweise ein besonderes Interesse für derartige Vorgeleistungen. Es war aber, wie schon erwähnt, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, und bis zur Herausziehung derartiger leistungsfähiger Hennen wird es noch ein Weilchen dauern. Auf dem besten Wege dazu sind wir aber schon. Auf der Zwerghuhn-Verbeschau in Wanne am 1. und 22. August 1925 hatte der bekannte Schöpfer der Zwerglangshan, Heermann-Papenburg, Eier von schwarzen, weißen und roten Zwerglangshan ausgestellt, die durchschnittlich 43, 44 und 46 Gramm wogen und mit Recht mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet wurden. Tatsache ist ferner, daß erst 50 Eier einer schweren und 35 Eier einer leichten Henne so schwer sind wie die Henne selbst, während und schon 17 Eier einer Zwerghenne deren eigenes Gewicht erreichen. Zudem wollen Feinschmecker wissen, daß Zwerghühner besonders schmackhaft sind.

Die Befruchtung der Zwerghühneier ist nach meinen Erfahrungen stets sehr gut. Obgleich ich nur über bescheidene Platzverhältnisse verfüge und die Tiere ständig in der Voliere halte, waren sämtliche Bruteier befruchtet und die Küken sehr lebenskräftig.

Und dann noch eins. Hast Du im Dienst oder auf der Arbeitsstätte Hunger und Verdruß, wenn das Ehestandsbarometer einmal auf schlecht Wetter oder gar auf Sturm steht, flüchte zu den Zwergen. Das muntere, lebe Wesen und die Zutraulichkeit derselben wird dich erfreuen, die Zornesader bald versöhnen und die Stirn sich glätten, der bedrohte eheliche Frieden schnell wieder hergestellt und das Barometer auf „beständig schönes Wetter“ steigen.

Darum, ihr Geflügelzüchter in Stadt und Land, die ihr nur über wenig Raum verfügt, oder eure kleinen oder großen Gärten beleben wollt, wenn ihr euch nach des Tages Mühe und Last an dem zahmen und reizenden Benehmen des Geflügels erfreuen, eure Kinder durch nützliche und anregende Tätigkeit zur Hauslichkeit erziehen und dabei doch noch einen Nutzen erzielen wollt, dann haltet Zwerghühner, es wird euch nicht gereuen!

Nun etwas über einige Rassen. Die Antwerpener Bartzwerg sind eine uralte Rasse, die sich konstant vererbt. Bei bescheidenen Ansprüchen an Futter und Unterbringung sind sie in erster Linie dem Liebhaber zu empfehlen, der nur über wenig Raum verfügt. Sie gehören zu den fleißigsten Legetinnen und sind leicht aufzuziehen. Im Verhältnis zu Körpergröße hat das Ei ein schönes Gewicht, durchschnittlich 38 Gramm bei älteren Hennen. Der bekannteste Farbenschlag ist der schwarze.

Die schwarzen rosenkammigen Bantam zählen zu den schönsten Zwerghühnern und ihr jedes munteres Wesen fesseln jeden Beschauer. In ihrem Äußeren gleichen sie den Hamburgern, sie sind sehr zierlich, lebhaft und alle Bewegungen grazios: gedrungener, feiner Körper, ausgerichteter Rücken, lang- und breitgefächelter Schwanz. Einen Hauptstolz bilden die großen weißen Ohrschnecken. Die Bantame legen recht fleißig. Die Eier sind weiß und etwa 30 bis 40 Gramm schwer. Bei Brut und Führung zuverlässig.

Die deutschen Zwerge sind während des Weltkrieges aus rassellosen Landzwergen von Wilhelm Müller-Magdeburg herausgezüchtet. Sie sind von edler Form, reich befiedert, fluggewandt, haben einen kleinen Stehhamm und weiße herzförmige Ohrschnecken. Die Läufe sind graublau. Es gibt 5 Farbschläge: goldhalsig, silberhalsig, wildfarbig, weiß und schwarz. Die deutschen Zwerge sind anspruchslos, leicht aufziehbar und sehr nussfähig. Die Eier wiegen durchschnittlich 38 Gramm.

Die federfüßigen Zwerge gehören zu den ältesten in Europa eingebürgerten Zwerghühnern und wurden früher englische Gartenhühner genannt. Obgleich früher zahlreiche Farbschläge vorhanden waren, sieht man heute selbst auf größeren Ausstellungen durchweg nur porzellanfarbige und blauporzellanfarbige federfüßige Zwerge. Die stark belasteten Füße behindern das Scharen, daher richten diese schönen Tierchen wenig Schaden in den Gärten an. Sie sind Gebrauchshühnchen im wahren Sinne des Wortes mit nur guten Eigenschaften. Die Eier sind gelblich und etwa 40 Gramm schwer.

Die ersten deutschen Zwerglangshan wurden im Sommer 1910 von J. Heermann-Wedel gezeigt und haben sich schnell einen großen Liebhaberkreis erworben. Sie sind von eleganter Erscheinung, äußerst zahm und zutraulich, aber doch lebhaft und temperamentvoll. Es gibt schwarze, weiße und rote Langshan, von denen der schwarze Farbschlag am verbreitetsten ist und auf höchster Stufe steht. Die Langshan legen recht fleißig — selbst im Winter — und sind auch als Fleischhühner beachtenswert. Das Gewicht der Eier beträgt 48 Gramm und mehr.

Die Zwerghodeländer erfreuen sich mit Recht einer zunehmenden Beliebtheit. Die charakteristischen Eigenschaften sind: rote Farbe, lange recht-eckige kompakte Figur. Als mittelschweres Zwerghühnchen deckt es den Eierbedarf und liefert schon einen schönen Braten. Das Gewicht der Eier schwankt zwischen 45-60 Gramm. Gegen Witterungseinflüsse ziemlich unempfindlich, eignen sie sich besonders für Geflügelhaltungen, wo ihnen nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt werden kann.

Die Seidenhühner sind als gute Brüter und sorgsame Gluden bekannt und sehr geschätzt. Meistens werden sie nur für diese Zwecke gehalten. Das Fleisch hat eine bläuliche Farbe und ist daher für empfindliche Esser nicht zu empfehlen.

Die Zwerg-Myandottes eignen sich besonders für enge Räume. Der beliebteste und älteste Farbschlag ist der rebhuhnfarbige. Stark verbreitet ist aber auch der weiße und schwarze. Die Myandottes legen und brüten gut. Die Küken sind widerstandsfähig und ohne besondere Schwierigkeiten aufzuziehen. Das Gewicht der Eier beträgt selten unter 45 Gramm, Fleischwert beachtlich.

Sollte sich nun der eine oder andere Leser entschließen können, Zwerghühner zu halten und zu züchten, wäre der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

J. Rütter, Dortmund.
(Hörder Verein.)

Turnen und Sport.

Deutsche Kampfspiele 1926.



Der Deutsche Reichsausschuß veranstaltete in Köln vom 4. bis 11. Juli die II. deutschen Kampfspiele. Aus allen deutschen Gauen Deutschlands kamen die Streiter herbei, sogar aus Oberschlesien, dem Saar-gebiet, Deutsch-Oesterreich, Steiermark und dem noch besetzten Rheinland, um im edlen Wettkampf ihre Kräfte zu messen und ihre Zugehörigkeit zu unserem deutschen Vaterlande zu bekunden. Ein Groß-Deutschland wollen wir werden, so sagten die Freunde aus jenen Landen.

Allein aus Duisburg waren etwa 500 Teilnehmer erschienen, um die Eröffnung der Kampfspiele durch den Reichskanzler Marx mit zu erleben. Im Sonderzug fuhren diese nach Kölns Kampfstätte, und um vieles reicher kehrten sie abends heim.

In diesen Spielen, die alle vier Jahre wiederkehren, soll sich der nationale und kulturelle Gedanke, der den alten griechischen olympischen Spielen zugrunde gelegen hat, mit neuem, mit deutschem Leben erfüllen. Ein Bindemittel unseres Volkes, ein Hochspiel der Jugend, eine tief erlebte Befundung des Nationalgefühls sollen diese Spiele sein. Die Deut-



Einmarsch der Sportverbände ins Stadion.

schen diesseits und jenseits der heutigen Reichsgrenzen und die Deutschen über See, wenn auch getrennt durch Gegensätze politischer Anschauungen und durch vielfach künstliche Grenzziehungen, sollen sich in ihnen innerlich zusammenfinden. Wir gehören zueinander und wollen uns dessen bewußt bleiben.

Im Sinne dieser inneren Gemeinschaft sollten die Kampfspiele im Jahre 1926 alle vereinen, die deutsch denken und deutsch fühlen, unabhängig von Landeszugehörigkeit, von politischer Richtung, von Verbandsmitgliedschaft. Das wieder befreite Köln hat in Gemeinschaft mit dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen alle Turn- und Sportfreunde aufgerufen zur Teilnahme an diesen Spielen.

Am Sonntag, den 4. Juli, um 2,30 Uhr, begann der Einmarsch der Turner und Sportler. Es mögen 10 000 an der Zahl gewesen sein. Nach Beendigung des Einmarsches hielt zunächst Oberbürgermeister Dr.



Die Teilnehmer der Deutschen Hochschule für Leibesübungen an den II. Kampfspiele Köln 1926.

Adenauer die Begrüßungsansprache. Danach nahm Reichskanzler Dr. Marx die feierliche Eröffnung der Spiele vor, bei der er auch einen Gruß Hindenburgs übermittelte. Der Reichspräsident schrieb:

„Den deutschen Kampfsport wünsche ich vollen Erfolg! Mögen sie die turn- und sporttätige Jugend des deutschen Volkes aus allen Teilen der Welt in friedlichem Wettkampfe vereinen und zur Stärkung des sportlichen Geistes sowie des deutschen Volksbewußtseins beitragen.“

Veranstalter der Kampfsportspiele 1926 ist die altehrwürdige Stadt Köln. Ihrem Ruf zur ersten großen deutschen Tagung, nach Befreiung von fremder Besatzung, folgt frohgemut die deutsche Jugend, der herrlichen Stadt am Rhein und allen Mitwirkenden Glück auf zu waderer Tat!

Am 5 Uhr fand das Pokalspiel Süd- gegen Westdeutschland statt. Süd gewann auch mit zweiter Garnitur 7:2!

Gegen 8 Uhr war der erste und größte Tag der Kampfsportspiele beendet. Allen Teilnehmern wird er ein Erlebnis in seinem Leben bleiben. Er war das große Ereignis dieses Jahres, das die Leibesübungen zur Heerschau in der Domstadt versammelte, zum Befreiungsakt am deutschen Rhein. — Es lebe der deutsche Sport am deutschen Rhein!

„Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand, Danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand.“

Das war der Sportfreunde Abschiedsgruß von Köln.

So.

Werks-Allerlei.

Jubilare der Dortmunder Union.



Herr Valentin Nowak, geb. am 12. Febr. 1866 zu Smolitz (Kreis Goslin) trat, nachdem er längere Zeit auf dem Schächtermannschen Thomas-Schlackenmahlwerk gearbeitet hatte, am 13. Juli 1901 in den Dienst der Dortmunder Union ein. Bis zum 31. März 1914 war er in der Stahlformgießerei als Dampftrans-Maschinist beschäftigt. Am 1. April 1914 wurde er von der Abteilung „Maschinenbetrieb“ übernommen, in welcher er noch heute treu und gewissenhaft seinen Dienst versieht.

Jubilare des Hoerder Vereins.

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit in unseren Betrieben können zurückblicken:



Emil Kolb
geb. 31. 8. 1875
eingetr. 11. 3. 1901
Maurer
S. Hochofenwerk



Justus Gehner
geb. 12. 1. 1880
eingetr. 10. 6. 1901
Rangiermeister
Eisenbahnabteil.



Heinrich Meise
geb. 24. 4. 1886
eingetr. 12. 5. 1900
Bandagierer
Räderfabrik



Heinrich Büchte
geb. 15. 7. 1879
eingetr. 28. 5. 1901
Maschinist M. L. N.
Blodwalzwerk



Karl Tillmann
geb. 11. 9. 1873
eingetr. 18. 4. 1901
Weichensteller
Eisenbahnabteil.



Heinrich Petering
geb. 28. 8. 1887
eingetr. 12. 4. 1901
Maschinist Hoch-
Masch.-Betrieb.



Karl Kühner
geb. 16. 5. 1885
eingetr. 4. 6. 1901
Maschinist
Elekt. Kraftwerke.



Theod. Großmann
geb. 28. 10. 1877
eingetr. 3. 5. 1901
Schmied Haupt-
Rep.- Werkstatt.

Famillennachrichten der Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 10. 7. Helmut — Ferdinand Boenigk, Invalidenwerkstatt.

Eine Tochter: 7. 7. Elfriede — Paul Dreher, Martinwerk; 8. 7. Hildegard — Josef Thl, NWB.; 9. 7. Diefelotte — Bernhard Müller, Radfabrikbau; 9. 7. Rosemarie — Franz Wolff, Brückenbau-Montage; 9. 7. Anna, Johanna — Wilhelm Klok, Baubetrieb; 11. 7. Hedwig, Elisabeth — Walter Schulz, Weichenbau.

Wohnungs-Anzeigen.

Große abgeschl. Parterre-Wohnung

v. 4 Zimmern, Nähe der Union, gegen eine 4-6 Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angeb. unter G. S. 19 an H-Lit. Büro.

2 Zimmer-Wohnung

Langestr. 3 I. Etage gleich am Körnerplatz gegen 3 Zimmer-Wohnung evtl. Mansarden zu tauschen gesucht.

Zu erfragen Pumpenhaus Niederdruckanlage.

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten.

Daniel Klieve, Rheinischestr. 161 IV. Etage.

Schönes, möbl. Zimmer

sehr preiswert sofort zu vermieten.

Sedanstr. 29 II. bei Schulte.

Gut möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Zu erfragen H-Lit. Büro.

Kleine Anzeigen.

Photographen-Apparat

9x12 mit Lederkoffer und 3 Doppel-Holz-Aluminiumkassetten zu verkaufen.

Schriftl. Angeb. an H-Lit. Büro.

Gut erhaltener Photo-Apparat

9x12 zu verkaufen, eventl. Teilzahlung.

Näheres zu erfragen Treibstr. 65 I. rechts.

1 gebrauchter schwarz emailierter

Küchenherd

zu verkaufen. Kaiserstr. 127 IV. Etag.

Sammler!

Zu verkaufen: eine Briefmarkensammlung die alte Münzen. Schriftl. Antrag. zu richten an H-Lit. Büro.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

**Union-
Konsum-
Anstalt**

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Milch
in Flaschen

Eis im
Monats-
abonnement

In unserer Konsum-Anstalt, Sunderweg 28 können die Beamten und Arbeiter der Union

**Kolonial- u. Fleischwaren
Konserven, Butter, Margarine
Schmalz, Zigarren, Zigaretten**

in verschiedenen Preislagen
bei guter Beschaffenheit
zu angemessenen Preisen
kaufen.

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

**Der Rabatt betrug im letzten Geschäftsjahr
7 Prozent.**

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.

Rhenser
Mineralwasser

Unionbier
in Flaschen